

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 6: Jubiläumsausgabe = Édition anniversaire = Anniversary edition

Artikel: Landschaft muss nicht schön sein
Autor: Lezzi, Maria / Kurath, Stefan / Voser, Martina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

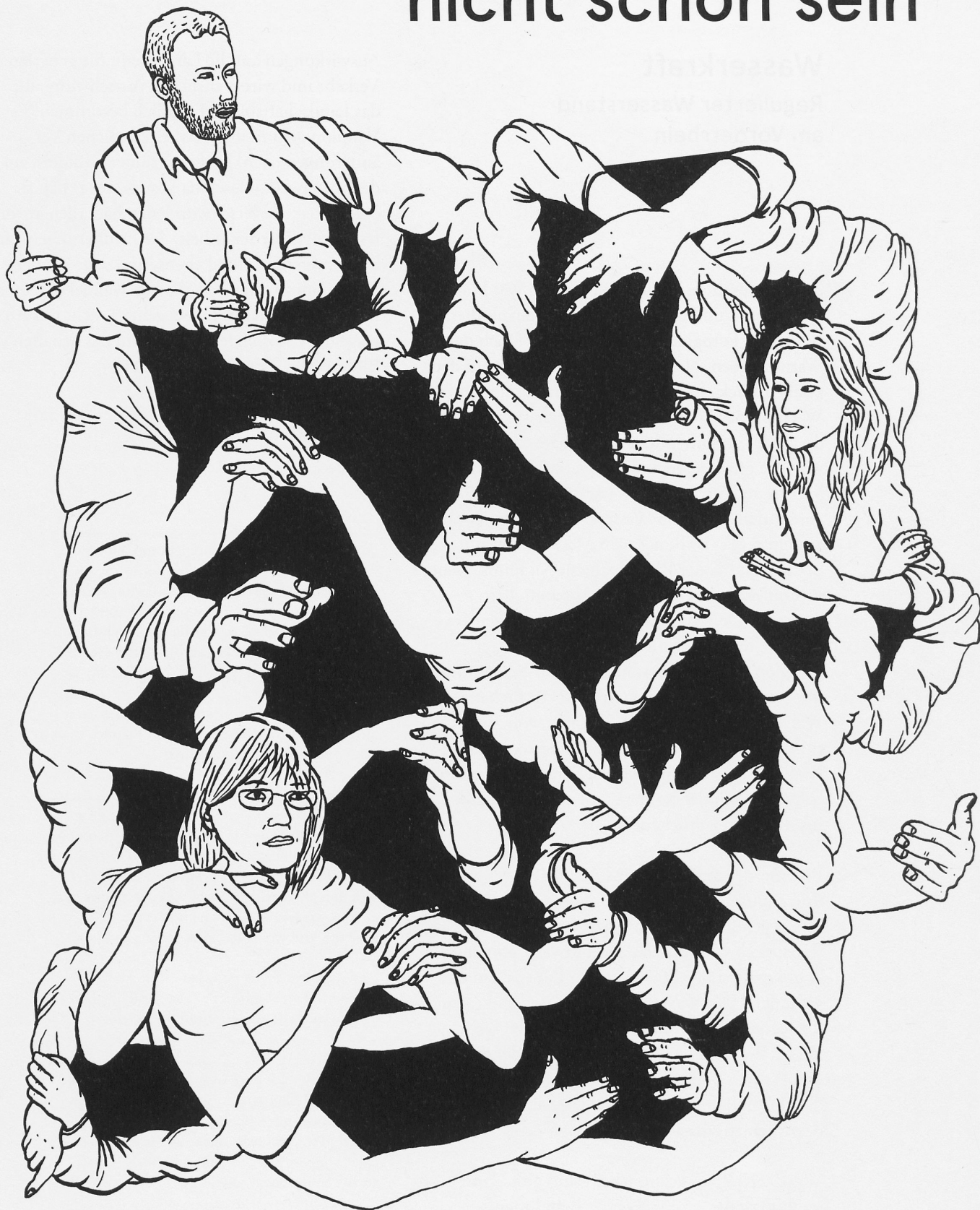
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landschaft muss nicht schön sein



Eine Gesamtsicht der Landschaft muss kooperativ entwickelt werden. Maria Lezzi (unten), Stefan Kurath (links) und Maria Voser im Gespräch. Illustration: Julia Marti

**Maria Lezzi, Stefan Kurath
und Martina Voser im
Gespräch mit Daniel Kurz
und Tibor Joanelly**

Die Schweiz ist eng und kleinräumig; kaum ein Ausschnitt ist nicht durch den Menschen berührt – «überall ist jemand». Die Landschaft ist unter Druck geraten, und Schlagworte wie «Zersiedelung» oder «Dichte» sind nun – da eine Rückkehr zu ihrem ursprünglichen Bild nicht mehr möglich scheint – in aller Munde. Die jüngste politische Auseinandersetzung und das entsprechende gesetzgebende Handeln um die Landschaft zeigen, dass ein Umdenken im Gange ist – doch der Weg hin zu einem bewussteren Umgang mit Landschaft ist lang und alles andere als klar. Eine Chefbesamtin, eine Landschaftsarchitektin und ein Architekt erläutern im Gespräch, wer die handelnden Akteure hinter den Bildern sind, wie bestehende Handlungsweisen aufgebrochen werden können und wie Landschaft zu denken ist, damit sie heutigen Ansprüchen und Wünschen gerecht werden kann.

Dr. Maria Lezzi ist seit Juli 2009 Direktorin des Bundesamts für Raumentwicklung ARE. Bis dahin leitete die Geografin die Hauptabteilung Planung im Hochbau- und Planungsamt des Kantons Basel-Stadt. Davor war sie stellvertretende Geschäftsführerin der Regio Basiliensis, der Schweizer Partnerin in der internationalen Zusammenarbeit am Oberrhein.

Stefan Kurath, Architekt und Urbanist. Professor ZFH am Departement A der ZHAW. Leitung Institut Urban Landscape der ZHAW zusammen mit Regula Iseli. Eigenes Büro in Zürich und enge Zusammenarbeit mit Ivano Iseppi in Graubünden. Autor von «Stadtlandschaften Entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel städtebaulicher Praxis».

Seit ihrem Architekturstudium an der ETH Zürich konzentriert sich das Schaffen von Martina Voser in den Bereichen Landschaftsarchitektur und Städtebau. Heute ist sie Inhaberin der Firma mavo Landschaften, die in einem interdisziplinären Team Aufgaben aus diesen beiden Tätigkeitsfeldern bearbeitet. Seit 2009 unterrichtet sie Landschaftsarchitektur an der Accademia di Architettura in Mendrisio.

wbw Wer macht in der Schweiz eigentlich die Landschaft? Wer sind die Akteure?

Maria Lezzi (ML) Ihre Frage suggeriert, dass Landschaft aktiv «gemacht» wird, aber das ist nicht der Fall: Landschaft «passiert» einfach, sie verändert sich als Summe von Einzelentscheidungen und Interessen von Privaten und Gemeinden. Das Resultat ist dann für alle überraschend.

Martina Voser (MV) Konkrete Landschaftsgestaltung ist leider meistens die Sache von Fachspezialisten wie Ingenieurinnen oder Biologen – und von Investoren. Eine gestalterische Gesamtsicht beziehungsweise eine Auseinandersetzung mit dem Raum fehlt. Stattdessen stürzt man sich auf das Bewahren von als schützenswert empfundenen Landschaften anstatt die zukünftigen Landschaftsräume zu gestalten.

Stefan Kurath (SK) Ich würde explizit beim «Machen» bleiben. Die Landschaft ist Resultat zäher Aushandlungsprozesse. Die Einzelakteure handeln durchaus sehr bewusst, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Für die, die involviert sind, ist das Resultat nicht so überraschend. Von aussen betrachtet entsteht der Eindruck, die Entwicklung würde einfach passieren – auch weil das Resultat nicht den Vorstellungen von uns Fachleuten entspricht. Dabei müssen wir wissen, dass die Frage der Gestaltung auch bewusst umgangen wird.

MV Das hat auch damit zu tun, dass die Leute, die Landschaft machen, die Folgen ihres Wirkens ausblenden. Sie bauen Häuser oder Strassen und gestalten damit Landschaft, aber diese Wirkung wollen sie nicht sehen.

ML Der unerwartete Erfolg der Initiativen zum Kulturland in Zürich und zu den Zweitwohnungen auf Bundesebene sowie die Annahme der Revision für das Raumplanungsgesetz (RPG) haben diese Diskrepanz offenbart: Wenn die Bilder im Kopf mit den realen Bildern nicht mehr übereinstimmen, dann reagiert man gutschweizerisch und sagt einfach mal: Stopp!

SK Ich habe das Gefühl, dass dieses «Stopp!» vor allem daher kommt, dass man vom Einfamilienhaus oder der Wohnung in die freie Landschaft



Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Ausstellung der Diplomarbeiten

Masterstudiengang
Architektur

Bachelorstudiengang
Architektur

23. Juni - 4. Juli 2014
Montag bis Freitag 8-18 Uhr

Departement
Architektur, Gestaltung und
Bauingenieurwesen
Halle 180, Tössfeldstrasse 11
8400 Winterthur

www.archbau.zhaw.ch

Kulturlandschaft

schauen möchte. Dann sagt man, die Landschaft müsse geschützt werden. Das eigene Häuschen sieht man dagegen nicht, nur die der Anderen – und die will man nicht. Ehrlicher wäre es, wenn die Leute sagen würden, was Sache ist: dass sie ihre Eigeninteressen über alles andere stellen. Das ist aus meiner Sicht das eigentliche raumplanerische, vor allem aber auch gesellschaftspolitische Grundproblem unserer Zeit.

Landschaft ist kein Bild, sondern gebaute und strukturierte Umwelt – und somit Teil der Kultur. Wenn man das akzeptieren würde, dann könnte man anfangen, unsere Alltagslandschaft neu zu sehen, sie überhaupt wahrzunehmen.

MV Landschaft entsteht eben zuerst im Kopf. Und da haben wir meistens romantische Bilder gespeichert; Bilder die zeigen, wie die Landschaft sein sollte. Und die möchten wir nicht verändert sehen. Ich glaube, dass es in der Schweiz an kulturellem Verständnis in Bezug auf die Landschaft fehlt. Landschaft ist kein Bild, sondern gebaute und strukturierte Umwelt – und somit Teil der Kultur. Wenn man das akzeptieren würde, dann könnte man anfangen, unsere Alltagslandschaft neu zu sehen, sie überhaupt wahrzunehmen. Es braucht neue Bilder genauso wie es neue Überlagerungen von Nutzungen braucht. Alle hängen noch im Schema: hier Stadt – dort Landschaft.

wbw Wäre es möglich, dass das neue Raumplanungsgesetz (RPG) ein anderes Verständnis fördert?

ML Nein, da gibt es keinen Automatismus. Das Gesetz unterstreicht die Notwendigkeit, die Zersiedlung zu stoppen. Wir im ARE sind dabei, mit dem Raumkonzept Schweiz, mit Modellvorhaben und mit Agglomerationsprogrammen an diese Vorgabe anzuknüpfen. Aber wir wissen noch zu wenig über die positiven Wünsche der Bevölkerung. An der IBA Basel wurde gefragt: Muss Landschaft eigentlich schön sein? Landschaft ist überall, nicht nur da, wo es schön ist. Wir stehen am Anfang eines Perspektivenwechsels:

Landschaften müssen vielleicht nicht immer schön sein, aber stark und überzeugend. Wenn wir aufzeigen können, dass Landschaft mehr ist als das Negativ der Siedlung, dann wird auch deutlich, warum diese kompakt sein muss.

MV Genau! Man muss Landschaft nicht nur als Bild sehen, das ausserhalb unseres Alltags steht, man muss sie auch als Produktionsstätte wahrnehmen, als Energielandschaft, Retentionslandschaft oder Erholungslandschaft. Landschaft muss viele Funktionen übernehmen. Entsprechend muss man auch ihren Wert veranschlagen. Die Kostenrechnung findet nie statt. Weil man den genauen Wert der Landschaft nicht beziffert, fällt diese immer zwischen die Stühle. Für Flughäfen gibt es doch Kompensationszahlungen – eigentlich könnten wir solche auch von jeder Sportbekleidungsfirma verlangen.

Stadt ist Landschaft, und Landschaft ist Stadt – mit mal grüneren oder mal graueren Gradierungen. In diesem Grundverständnis gibt es nur Übergänge und keine Kanten.

SK Der Begriff «Landschaft» befördert die aktuelle Unterscheidungsblindheit; man spricht immer nur von den drei Begriffen Stadt, Land und Dichte – wenn man aber weiterdenkt und Forst- und Landwirtschaft oder Tourismus und Energielandschaften eine Rolle spielen, dann müsste man darauf kommen, dass die Landschaft in Wirklichkeit nicht das Gegenüber von Stadt, sondern ein Kulturraum ist – wie die Stadt eben auch. Kulturraum entsteht durch Nutzung und wird durch Nutzung erhalten oder verändert.

ML Der Landwirtschaft und mit ihr der Agrarpolitik kommt in diesem Sinn eine entscheidende Rolle zu. Je nach Ausrichtung der Agrarpolitik kann eine Nutzung in gewissen Zonen aber gar nicht mehr stattfinden: Häuser und Wirtschaftsbauten zerfallen, und der Wald dringt vor, wenn der Wert des Bodens gegen Null tendiert. Und man reagiert erst dann, wenn die Landschaft für den Fremdenverkehr nicht

mehr attraktiv ist. Wir sind es noch nicht gewohnt zu diskutieren, dass an gewissen Orten auch eine Entleerung stattfinden darf.

wbw Frau Lezzi, Sie sprachen von überzeugenden, starken Landschaften. Welche Bilder haben sie davon?

Wir stehen am Anfang eines Perspektivenwechsels: Landschaften müssen vielleicht nicht immer schön sein, aber stark und überzeugend.

ML Für mich sind das Landschaften wie etwa das Bruderholz-Plateau in Basel, wo ich wohne. Viel freier Raum mitten in der Stadt – oder besser: zwischen Stadt und Agglomeration. Dieser Ort ist so stark und so deutlich lesbar, dass es selbstverständlich und klar erscheint, bis wohin die offene Landschaft und bis wohin die Siedlung reichen soll. Das ist für mich ein Vorbild für den Perspektivenwechsel: Es geht darum, die nicht überbaute Landschaft stark und klar zu machen, statt über den gebauten Stadtrand zu sprechen, und statt immer von der Stadt her ins Land hinaus zu denken.

SK Stadt ist Landschaft, und Landschaft ist Stadt – mit mal grüneren oder mal graueren Gradierungen. In diesem Grundverständnis gibt es nur Übergänge und keine Kanten. Für diese Tatsache war die Raumplanung jahrzehntelang blind, sie stützte sich nur auf Trennung, auf den Gegensatz von Siedlung und Landschaft.

ML Aber das ist keine Blindheit! Die Trennung von Baugebiet und Nicht-Baugebiet ist gewollt.

SK Ja, aber sie hat uns wenig gebracht. Die Zersiedlung findet ja trotzdem statt, weil wir zu wenig verstehen, wie Landschaft produziert wird. Wir brauchen eine Praxis, die auf realistischen Voraussetzungen basiert.

ML Das wäre eine Bankrotterklärung der Raumplanung! Was wir brauchen, sind griffige Instrumente, mit denen wir die Ziele der Raumplanung wirklich durchsetzen können. Nicht nur mit Blick auf die Siedlungsplanung, sondern auch auf die Sachplanungen, die den Raum verändern.

SK Gerade der Verkehr ist ein Beispiel dafür, dass die Trennung von Stadt und Landschaft nicht weiterhilft. Der Verkehr negiert die Stadt- und Siedlungsgrenzen und hat drinnen wie draussen eine mobilisierende Wirkung.

wbw Wollen Sie die Zonenplanung und die lokale Unterscheidung von Bau- und Nichtbaugebiet in Frage stellen, Herr Kurath?

SK Wo beginnt die Landschaft? Beginnt sie direkt an der Hausmauer, im Garten, an der Parzellengrenze? – oder erst an der Zonengrenze? Ist die Siedlung nicht seit jeher Teil der Landschaft und umgekehrt? Eine der grossen Errungenschaften der Raumplanung war sicher die Definition der Siedlungsgrenzen. Die Zersiedelung der letzten dreissig Jahre hat innerhalb der Bauzonen stattgefunden, die in den 1970er Jahren grosszügig festgelegt wurden. Ich stelle die Wirksam-

keit der Planung in Frage und nicht die Planung per se.

MV Man muss über Zonenpläne ganz grundsätzlich reden. Ihr Scheitern im Sinn der Raumplanung hat damit zu tun, dass sie meist absolut künstlich gelegte Grenzen ziehen, die mit der Gestalt der Landschaft oder der Siedlung wenig zu tun haben. Da erstaunt es nicht, dass diese künstlichen Grenzen nicht wirklich akzeptiert wurden. Wenn man beginnen würde, aus den vorhandenen Landschaftsstrukturen Zonierungen herauszuarbeiten, dann gelingt es vielleicht, glaubhaftere Räume zu schaffen. Ich habe das Gefühl, dass heute niemand mehr über die Phänomene der Siedlungsränder spricht. Über die Übergänge, Zonen, Bordüren...

SK Die Raumplanungspioniere kannten ihre Ziele durchaus, aber in den Gemeinden ist man auch anfällig für wirtschaftlichen Druck. Mit

Ausnahmen und Spezialbewilligungen wurden Schritt für Schritt die ursprünglichen Absichten untergraben. Es braucht eben nicht nur Vorgaben, sondern auch fachliche Begleitung im Alltag.

Die Zersiedelung der letzten dreissig Jahre hat innerhalb der Bauzonen stattgefunden, die in den 1970er Jahren grosszügig festgelegt wurden.

ML Der Bund gibt nur grobe Zielvorgaben. Wir sind angewiesen auf lokale Akteure – Gemeinden, Grundeigentümer – die in der Lage sind, in Prozessen zu denken. Es braucht Planungen, die robust genug sind, um Veränderungen aufzunehmen.

MV Das setzt neue Methoden voraus. Wir müssen Prozesse definieren, nicht Bilder, und Prioritäten definieren: Was ist wichtig und folglich



Kaldewei setzt einmal mehr neue Massstäbe in der modernen Badarchitektur.

Der homogene Duschbereich verschmilzt mit dem Badezimmerboden, nichts unterbricht die Duschfläche aus hochwertigem

Kaldewei Stahl-Email 3,5 mm – der Ablauf ist in die Wand integriert.

So ermöglicht Kaldewei Badplanern neue, ästhetische Gestaltungsmöglichkeiten für den bodengleichen Duschbereich.

fix, was verhandelbar. Da gibt es auf allen Seiten noch viel zu lernen.

Das setzt neue Methoden voraus. Wir müssen Prozesse definieren, nicht Bilder.

ML In der zweiten Revisionsetappe des Raumplanungsgesetzes, die jetzt vorbereitet wird, geht es darum, dass eine gesamtheitliche Sicht der Nutzungen, ob im Bau- oder Nichtbaugebiet, auch über Gemeindegrenzen hinweg erfolgen muss. Prägende Faktoren oder Treiber wie Landwirtschaft, Energie oder Freizeitnutzungen sollen gemeinsam betrachtet werden. Die grundsätzliche Unterscheidung von Bau- und Nichtbaugebiet wird beibehalten, aber Übergänge und unterschiedliche Nutzungen sollen ermöglicht und ein beziehungsloses Nebeneinander der Planungen verhindert werden.

wbw Was wird sich mit der RPG-Revision konkret verändern?

ML Kurzfristig wird die Entwicklung wohl entschleunigt, weil die meisten Kantone noch keine Richtpläne nach neuem Gesetz haben. Wir gehen davon aus, dass sich die Entwicklung noch viel mehr nach innen richtet und die Transformation sich dort niederschlägt, wo sie noch nicht statt gefunden hat, etwa in vielen Agglomerationsgemeinden. Andererseits geht es um die Entwicklung von Nebenzentren und ländlichen Zentren, deren Kerne sich zu entleeren drohen. In Graubünden begleite ich ein Wettbewerbsprojekt zur Förderung lebensfähiger Dorfkerne und zur Stärkung des regionalen Gewerbes. Da bewegen wir uns von der klassischen Raumplanung hin zu neuen Fragestellungen. Das braucht Betreuung und Schulung sowie kompetente Planungsbüros und Gemeindebehörden.

wbw Um mehr zu tun als nur den Raum planerisch zu verwalten, braucht es definierte Ziele. Kann man Landschaft entwerfen? Auch über längere Zeiträume hinweg?

MV Landschaft wird ohnehin entworfen. Die Frage ist nur, wie bewusst oder unbewusst dies geschieht. Ich würde mir wünschen, dass man beispielsweise Testplanungen für landschaftliche Projekte durchführt und Leitbilder definiert, die die Ansprüche und Bedürfnisse priorisieren. Man müsste das öfter auch für die Landschaft machen, weil man mit diesem Instrument über Bilder und Nutzungen nachdenken kann und dabei überraschende neue Konstellationen entstehen können, die ein neues, vielleicht ungewohntes Bild generieren.

SK Die «graue» Landschaft – die Stadt – haben wir ja immer schon entworfen. In der «grünen» Landschaft sind wie in der «grauen» resili-

MEHR AUS HOLZ.

E EGGER



ERLEBEN SIE DEN UNTERSCHIED

ZOOM Neuheiten 2014



20 neue Dekore in 7 Strukturen jetzt verfügbar!
Geben Sie Ihrem Projekt mit unseren Neuheiten Ihre ganz persönliche Note!
www.egger.com/zoom-video

ZOOM
EINFACH JEDEN TAG

ente Elemente vorhanden: Wegnetze, Bachläufe, Drainagesysteme, Waldgebiete, Bewirtschaftungsstrukturen. Solche Strukturen kann man entwerferisch stärken und in ihnen können Nutzungen eingelagert werden.

ML Das klingt für mich jetzt etwas harmlos. Wir haben es mit sehr viel mächtigeren treibenden Elementen zu tun: Strassen, Bahnprojekte, Windkraft...

MV Wenn man nur an die Auswirkungen der NEAT in den Alpentälern denkt: Da entstehen enorme Barrieren in Form von Dämmen, Lärmschutzwänden – hat man das im vollen Bewusstsein der Folgen für den Raum entschieden? Da wären doch Testplanungen von Nutzen!

ML Da müssen wir wohl noch kreativer werden, weil Testplanungen gewisse Dinge nicht zur Disposition stellen können. Ich denke hier auch

an einen bewussten Umgang oder ein Hinterfragen von Raumsicherungen, die Landschaft auf Jahrzehnte hin prägen und Entwicklungen blockieren. Wichtig ist, dass man grössere Räume in die Betrachtungen mit einbezieht, auch solche mit geplanten nationalen Infrastrukturen. Mit solchen Ideenkonkurrenzen stehen wir erst am Anfang.

Ich verstehe Entwerfen als eine relationale Tätigkeit, die klassische gestalterische Aspekte mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen zusammenbringt und dann in eine konzeptionelle Vorstellung der Landschaft übersetzt.

SK «Entwerfen» ist heute negativ konnotiert im Sinn von «bloss etwas schöner machen». In diesem Verständnis ist das Entwerfen tatsäch-

lich bedeutungslos. Ich verstehe es aber als eine relationale Tätigkeit, die klassische gestalterische Aspekte mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen zusammenbringt und dann in eine konzeptionelle Vorstellung der Landschaft übersetzt. Entsprechend kann man Landschaften auch nicht am Schreibtisch entwerfen – es wird hier vielmehr ein proaktives Teilnehmen an den Aushandlungsprozessen notwendig.

wbw Entwerfen kann auch bedeuten, dass man zwischen Betriebskonzepten bei der Vergabe von Infrastrukturaufträgen wählt.

ML Da ist das ARE mittendrin: Wir starten zurzeit mit den kantonalen Partnern eine Studie, um die Auswirkungen des neuen Gotthard-Basistunnels auf Mobilität und Raum zu erfassen. Wir erfassen aktuell die Vorwirkungen, um allenfalls noch gestaltend eingreifen zu können. Wir

Wo vier abgeflachte Kanten viermal mehr Gewinn bringen.

Rigips® 4PRO System.



Effizient für streiflichttaugliche Oberflächen.

Mit dem Rigips® 4PRO System profitieren Sie gleich vierfach: Weil die Gipsplatte vier abgeflachte Kanten mit optimierter Geometrie hat, lassen sich alle Fugen gleichzeitig spachteln. So spart man gegen 40% der Arbeitszeit und um 45% des Materialverbrauchs ein. Zusammen mit dem Rigips® Glasvlies-Bewehrungsstreifen und dem hochwertigen 4PRO finish Systemfugenfüller/Feinspachtel erzielen Sie zudem eine höhere Belastbarkeit der Fugen. Entdecken Sie jetzt, wie Sie mit diesem neuartigen System schnell und sparsam absolut glatte Oberflächen erzielen.

www.rigips.ch





verantwortungsbewusst

Um grösstmögliche Sicherheit zu bieten,
handeln wir vorsichtig und vorausschauend.
Die Sparkapitalien verwalten wir verantwortungsbewusst.



Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst

bringen uns dort ein, wo Sektoral- und Sachpolitiken raumwirksam werden. Ähnliche Studien haben wir im Zusammenhang mit der S-Bahn Zürich gemacht. Da hat sich gezeigt, dass in der heutigen Schweiz das Verkehrssystem schon relativ gesättigt ist und eine einzelne neue Infrastruktur nicht mehr die starke Wirkung entfaltet, von der wir ursprünglich ausgegangen waren. Interessanter sind hingegen die weiteren Potenziale, so etwa an gewissen Haltestellen. Die einzelnen Akteure – Gemeindepräsidentin und Gemeindepräsident, Kanton oder Investor – spielen eine wichtige Rolle, denn sie sind es, welche die Potenziale nutzen können oder wollen.

Durch unser proaktives Mittun entsteht gestaltete Landschaft, wird Landschaft «gemacht».

SK Das ist eine zentrale Handlungsebene, die Planende und alle, die sich um Raum kümmern, einnehmen müssen. Man muss die Leute mobilisieren, Allianzen schaffen, damit man sich den Problemen frühzeitig annehmen kann. Durch unser proaktives Mittun entsteht gestaltete Landschaft, wird Landschaft «gemacht».

MV Die regionalen und kulturellen Unterschiede sind hier aber extrem. Ich habe das Büro in Zürich, arbeite unter anderem in Graubünden und unterrichte im Tessin – da erkenne ich tiefe Unterschiede im Verständnis von Landschaft. Im Norden ist der Zugang stark durch die romantische, kontemplative Sicht geprägt, während in den südlichen Landesteilen Landschaft immer schon stark als Kultur verstanden wird. Dort ist es – im positiven wie negativen Sinn – normal, dass man die Landschaft transformiert und verändert. Man müsste vielleicht im Norden wie im Süden die jeweils andere Auffassung mehr in Betracht ziehen. Die wirklich wichtige Frage ist aber, wie man die hier beschriebenen Prozesse hinaus in die Dörfer bringen kann.

ML Wir gehen natürlich nicht in jede einzelne der 2500 Gemeinden! Wir können Rahmenbedingungen setzen, mehr oder weniger Druck ausüben oder Unterstützung bieten. Finanzielle Anreize helfen dabei enorm.

Mit Modellvorhaben oder Agglomerationsprogrammen können wir etwas bewegen – dies gilt insbesondere auch für ländliche Räume –, es geht aber nur zusammen mit jenen lokalen Akteuren, die das selber wirklich wollen.

MV Braucht es nicht auch auf einer tieferen Ebene Ansprechpartner für die Gemeinden? Meine Erfahrung zeigt, dass es nicht genügt, dass sich die Gemeinden an den Kanton wenden können; vielfach sind sie auch zu stolz dazu, gerade im ländlichen Raum, oder wollen sich nicht reinreden lassen. Vielleicht braucht es auf einer mittleren Ebene eine Schaltstelle, die das Vertrauen der Gemeinden hat, vielleicht so, wie dies in Lausanne Ouest mit dem Bureau SDOL (Schéma directeur de l'Ouest lausannois, vorgestellt in wbv 10–2010) der Fall ist?

ML Unter dem Namen «Dialog Siedlung» gibt es ein Beratungsangebot der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN), das es Gemeinden ermöglicht, einen Ausblick zu erhalten – allerdings beschränkt sich dieses, wie der Name sagt, auf den Bereich Siedlung. Unabhängig davon muss die Initiative aber von der Gemeinde ausgehen, da dürfen wir niemanden bevormunden. Prozesse und Instrumente, die sich in der Stadt bewähren – eben etwa die Testplanung – sind im Vergleich aufwändig und teuer. Wir brauchen preiswertere Verfahren – eine «Light-Version», die sich kleinere Gemeinden leisten können. Oft geht es auch gar nicht um das richtige Verfahren, sondern darum, die richtigen Schlüsselpersonen als Treiber des Prozesses zu gewinnen.

In der Umsetzung vermissen wir Politiker, die die gemeinsam gefundenen Entscheide auch nach aussen tragen.

SK Als Fachleute haben wir uns leider einen schlechten Ruf angeeignet: Zu oft wurde mit erhobenem Zeigefinger gesagt, was man nicht darf. Das hat dazu geführt, dass viele «in den Dörfern» skeptisch geworden sind und dann lieber zu einer der grossen Baufirmen gehen, die Planerdienstleistungen anbieten. Wir

Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Planerinnen müssen eine neue Strategie fahren: vom Verhinderer zum Ermöglicher werden, um unsere Anliegen raumwirksam umzusetzen.

wbw Braucht es nicht auch den politischen Willen, der solche Überlegungen stützt?

MV Gerade da wird man oft alleine gelassen. Grundsätzlich sind immer alle einverstanden. Wenn es dann aber um die Umsetzung geht, dann wird alles zu Sand, der in den Händen zerrinnt. Dann vermisst man Politiker, die die gemeinsam gefundenen Entscheide auch nach aussen tragen.

ML Es gibt Möglichkeiten für die Gemeinden, sich sozusagen selbst zu überlisten! An der Landschaftsgemeinde 2012 des Kantons Appenzell Innerrhodens haben zum Beispiel die Gemeinden des inneren Landsteils eine gemeinsame Baukommission

beschlossen. Das entlastet die einzelnen Gemeinden bei schwierigen Entscheiden.

SK Es geht auch darum, die aktuelle Gesetzgebung effektiver zu nutzen; das Gesetz hat die Funktion einer «Zwangspassage»: Es bringt über die Bewilligungspflicht private und öffentliche Interessen zusammen. Mit diesem Bewusstsein muss man Kulturen aufbauen, die das Gesetz ergänzen.

wbw Wie wird man in dreissig Jahren über unsere heutige Planungskultur urteilen? Wie möchten wir heute, dass man dann urteilen wird?

SK Die nächsten dreissig Jahre verstehe ich als «kollektives Experiment im gesellschaftlichen Labor». Ich hoffe, dass das Streben, stetig an unseren Stadtlandschaften zu arbeiten, dann endlich auch sichtbar wird.

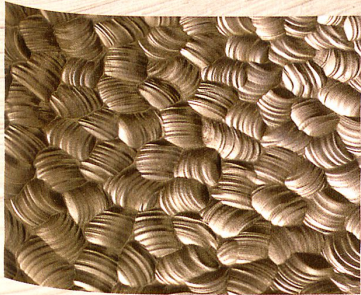
MV Ich wünsche mir, dass wir differenziert mit den mit Landschaft

verbundenen Begriffen umgehen und dadurch fähig werden, gemeinsame neue Bilder zu entwickeln und dass dadurch eine neue Vielfalt entsteht: Ökosysteme urbaner, ländlicher und natürlicher Kulturlandschaften. Dass man das Wissen darum vielleicht sogar als Grundschulfach haben wird.

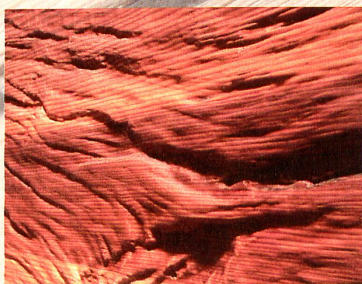
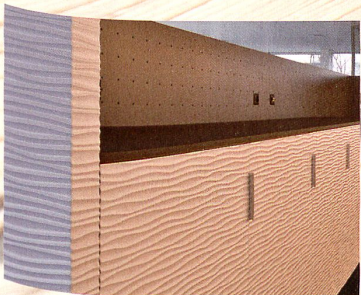
ML Gelungen ist es dann, wenn die Menschen sagen werden: «Ich fühle mich hier zu Hause». Dieses Wohl-Sein, dieses Vertrauen macht erst frei, bereit dafür, sich zu engagieren und offen zu sein für Gäste. Für mich bedeutet dies Heimat im Sinne von Heimathafen. —

Exklusive Produkte für aussergewöhnliche Designmöglichkeiten

JAGO



Mit unseren Holzspezialitäten bieten wir einzigartige Haptik in bestechender Optik für den anspruchsvollen Innenausbau - zum Teil auch mit Brandschutzplatten.



Als exklusiver Partner führender Hersteller von Holz- und Spezialwerkstoffen bieten wir Hand für massgeschneiderte Projekte. Begegnen Sie spannende Produkte, die jedem Qualitätsanspruch entsprechen.

Viele Lösungen -
ein Ansprechpartner



Entdecken Sie die neuen Modelle von Balkenholz und Reliefplatten sowie die neue Serie RUSTICA.

JAGO AG
Industriestrasse 21, 5314 Kleindöttingen
tel. 056 268 81 31, fax 056 268 81 51
info@jago.ch, www.jago.ch